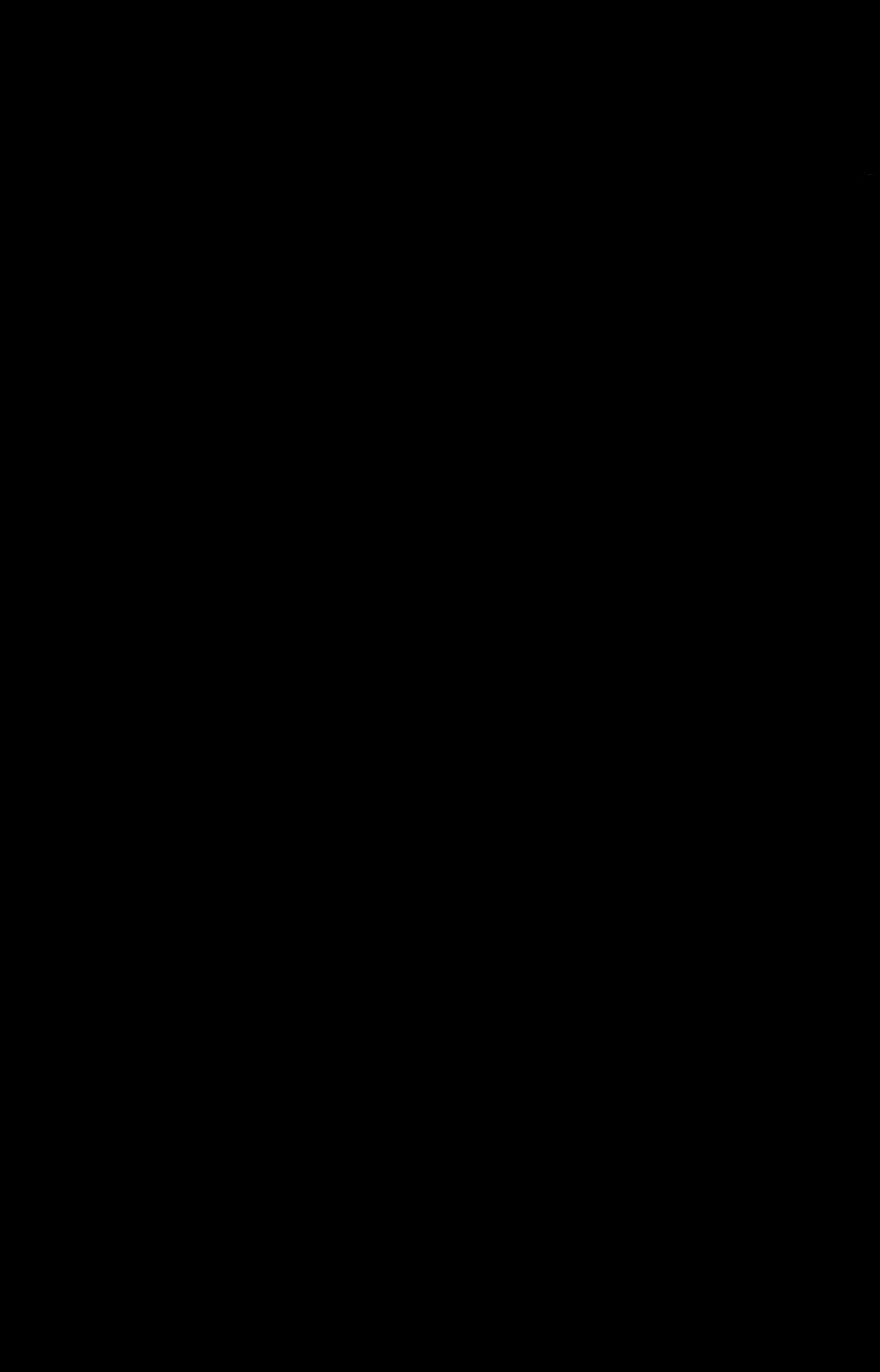


JAHRES-BERICHT

der deutschen

Landes-Oberrealschule

in

BRÜNN

für das Schuljahr 1907/1908.

Inhalt:



BRÜNN.

Verlag der Anstalt. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.



Die Anartes des C. Julius Caesar und die Anartoi und Anartophraktoi des Cl. Ptolemaeus.

Ein Beitrag zur alten Geographie.

Von Prof. Ant. Králíček.

Erster Teil.

C. Julius Caesar berichtet an einer Stelle seiner Denkwürdigkeiten vom gallischen Kriege (Buch IV, Kap. 25) über die Ausdehnung des Herzynischen Waldes, welche Stelle in deutscher Übersetzung von Dr. Max Oberbreyer lautet, wie folgt:

„Der Wald fängt an der Helvetier, Rauraker und Nemeter Grenzen an und geht in gerader Richtung mit der Donau bis an das dakische und anartische Gebiet fort[1]). Dann[2]) geht er links von dem Strome ab[3]) und berührt bei seiner Größe viele Staaten."

Den Anfang des Waldes im Westen gibt Caesar durch die Grenzen dreier Völker an, das Ende jedoch im Osten läßt er, weil unbekannt, unbestimmt und wenn er zuvor in demselben Kapitel behauptet, daß man keinen Germanen findet, der, wenn er auch 60 Tage fortgelaufen wäre, sagen könnte, er sei an das Ende gekommen oder habe etwas davon gehört, so muß man sich unter dem Herzynischen Walde auch das ganze Karpathensystem zugleich mit dem deutschen Mittelgebirge einbezogen denken; denn 60 Tagreisen geben, 5 deutsche Meilen eine Tagreise, 300 Meilen. So äußert sich auch Leop. Constans und Paul Girbal: ... et, d'après ses (Caesars) indications, on voit qu'elle (der Herzyn. Wald) s'étendait des sources du Danube aux frontières de la Dacie, c.-à.-d. qu'elle comprenait toute la moyenne Allemagne actuelle, la Bohême et le système de Carpathes[4]).

Wenn auch Müllenhoff sagt, es sei in der Angabe, der Herzynische Wald wende sich an den Grenzen der Daker und Anarter vom Strome nach links, die Ostgrenze Germaniens gemeint und die Anarter seien deshalb oberhalb der Weichselquelle zu denken[5]), so ist damit die Frage nach diesem Volke nicht bestimmt beantwortet. Es ist

---

[1]) Wörtlich: bis zu den Grenzen der Daker und Anarter.

[2]) dehinc: von da, von jetzt an.

[3]) Im Texte se flectit: er wendet sich.

[4]) P. Cornelii Taciti de situ ac populis Germaniae. Paris 1897, S. 65, Anm. 8.

[5]) Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, II, 3 Anm.

vor allem zu bestimmen, wo sich Caesar die Grenzen oder, wie Oberbreyer sagt, das Gebiet der Daker und Anarter gedacht haben mag.

Übrigens ist die Angabe Caesars betreffend die Ausdehnung des Herzynischen Waldes schon deswegen nicht genug klar, weil er nicht sagt, an welchem Ufer des Stromes, ob nur am linken oder an beiden, er sich den Gebirgszug denkt; er sagt nur „in gerader Richtung mit dem Donaustrome, rectaque fluminis Danubii regione". Man kann an das zweite denken; denn im vorangehenden Kapitel (24) berichtet er, daß der Stamm der gallischen Tectosagen die fruchtbaren Gaue beim Herzynischen Walde in Germanien besetzt und sich noch zu seiner Zeit (ad hoc tempus) dort aufgehalten hätte. Dieser Bericht könnte aus Justin (XXXII, 3) seine Erklärung finden, wonach ein Teil der aus Gallien ausgewanderten Gallier, die Tectosagen, aus Beutelust nach Illyricum zog und sich in Pannonien niederließ. Dieses Land, südlich der Donau, konnte doch Caesar nicht zu Germanien rechnen, wenngleich er die Vorlagen der Alpen, wie den Wiener Wald, das Leithagebirge und den Bakonywald, zu dem Herzynischen gezählt hätte. Aber nördlich der Donau, sagt Niese, kennt man die Hauptstämme der Gallier, aber keine Tectosagen unter ihnen[1]).

Sonst sagt Caesar vom Herzynischen Walde noch weiter, daß er bei Eratosthenes und einigen anderen Griechen Orcynischer Wald heiße. Aber was für eine Vorstellung hatten diese von ihm? So scheint Aristoteles (Meteor. I, 13, 350) das Gebirge in das Land der Kelten am Okean zu setzen, im Norden des Istros (Donau), und nach Diodor (V, 21—32) liegen die Britischen Inseln an der galatischen Küste gegenüber dem Herzynischen Walde. Der spätere Strabo sagt von ihm (VII, 3) folgendes: „Denn gegen Süden erhebt sich das Land (d. i. Germanien) und bildet einen mit den Alpen zusammenhängenden Gebirgszug, der sich gegen Osten zieht, als wäre er ein Teil der Alpen, und in der Tat haben ihn auch einige dafür erklärt." Noch später schränkt schon Tacitus den Namen ein, indem er von den Wohnsitzen der Helvetier und Bojer berichtet, wonach jene zwischen dem Herzynischen Walde, dem Rhein und Main und diese weiter im Hinterlande wohnen sollten (Germ. XXVIII). Zu dieser Stelle sagt Constans und Girbal: „Il est probable que Tacite ne conaissait que vaguement le cours de cette rivière, car le territoire compris entre le Main au sud et la forêt Hercynienne au nord est peu étendu et ne correspond pas au domaine occupé par les Helvétes. Comme ceux-ci se sont établis au sud du Mein entre ce fleuve, le Rhin, le Jura Souab et le plateau de Bohême, il faut admettre que Tacite a voulu désigner sous le nom de forêt Hercynienne la partie orientale de cette forêt correspondant à la forêt de Bohême"[2]). Also auf den Böhmerwald ist der Wald beschränkt. Freilich behauptet dem entgegen

[1]) Zur Gesch. der kelt. Wanderungen. Ztschr. f. d. Alter. u. Lit., 42, S. 142.

[2]) Op. c. ibid.

Dr. Schweizer-Sidler, daß Tacitus unter dem Herzynischen Walde wirklich den schwäbischen Jura verstand![1]) Aber auch in diesem Falle wäre der Name des Waldes beschränkt. Bei Ptolemäus ist der Name auf einen Gebirgszug beschränkt, der sich durch Böhmen und Mähren zu den Sarmatischen Bergen hinzieht.

Nach Ptolemäus grenzt Dazien im Westen an das Gebiet der Jazygen und nicht an Germanien; denn die Grenze bildet die Theiß, d. h. der Meridian ihres Unter- und Mittellaufes bis zu den Karpathen aufwärts, was zur Zeit des Strabo und Caesar nicht der Fall sein konnte, weil das Gebiet zwischen der Theiß und der Donau von den Jazygen noch nicht besetzt war, die sich erst später zwischen die Germanen und Daker (oder Dazier) wie ein Keil einschoben. Somit bildete diese Grenze die Donau und weiter nördlich die inneren Westkarpathen mit der hohen Tatra und das karpathische Waldgebirge, das sind die späteren Sarmatischen Berge und der Berg Karpates des Ptolemäus, ein Teil des Herzynischen Waldes — im Sinne Caesars — den aber Tacitus nicht benennt, denn er sagt bloß, daß Germanien von den Sarmaten (hier Jazygen) und Dakern durch wechselseitige Furcht und Berge (montibus) geschieden ist (Germ. I).

Aus dem Gesagten geht nun hervor, daß die Bezeichnung Herzynischer Wald immer mehr auf die Mitte des ganzen Gebirges beschränkt wurde und fortan, selbst noch im Mittelalter, nur das Hochland von Böhmen, wohin sich die Markomannen vor den römischen Waffen nach Preisgebung der alten Wohnsitze der Helvetier zurückzogen, bedeutete. Das sind die latebrae, Schlupfwinkel, des Waldes, die schon Strabo mit dem Gabreta-Wald anführt (VII, 1, 292).[2])

Nach Caesar war der Herzynische Wald in Germanien ausgebreitet, er muß schon bei seiner Ankunft in der gallischen Provinz von den Germanen, nämlich Sueven, wenigstens im Westen, besetzt worden sein, welche die alten gallischen Bewohner über die Donau nach dem Süden hin verdrängt hatten, sonst hätte er nicht von Resten der Gallier, den Tectosagen, im Herzynischen Walde berichtet — ob sie schon wirklich da sitzen geblieben sind oder nicht, ist gleichgültig — es mußte also schon damals die Donau bis zu ihrem Knie bei Waitzen die Südgrenze von Germanien gebildet haben.

Es zog sich demnach der Herzynische Wald ostwärts am linken Donauufer bis zu dem Gebiete der Daker und Anarter hin. Das erste ist uns bekannt, nicht aber das zweite, und um dieses zu finden, müssen wir es in der Nähe des ersten, zuerst in Dazien selbst und dann in dem benachbarten, nördlich gelegenen Sarmatien, und zwar auf Grund der Hinterlassenschaft der Alten suchen.

---

[1]) Cornelii Taciti Germania, 1890. S. 62 Anm.

[2]) Wenn man erwägt, daß L, griechisch Λ, mit griechisch Γ (G) leicht verwechselt werden kann, so stehen die beiden Namen Gabreta und Latebra (mit der Umstellung der Buchstaben) einander sehr nahe! Daher auch Gabreta hyle bei Ptolemäus.

I. Dazien.

Die Heimat der Daker ist zwar im allgemeinen als das Land nördlich der unteren Donau bekannt, doch dies reicht bei weitem nicht aus, um jenen Punkt in der Angabe Caesars, wo der Herzynische Wald sich von der Donau nach links wendet und die Grenzen der Daker und Anarter zu suchen seien, bestimmen zu können. Es müssen die ersteren westlich bis an die Donau, wo der Wald oder sagen wir lieber das Gebirge, vom Flusse abbiegt, hingereicht haben, und das ist bei dem Donauknie bei Waitzen der Fall. Aber nach der Bestimmung der Ostgrenze, eigentlich der des südöstlichen Winkels von Germanien bei diesem Donauknie, wie wir sie bei Tacitus (I.) finden, werden vor den Dakern Sarmaten genannt. Diese können nicht, wie Müllenhoff sehr gut bemerkt, als die Gesamtbezeichnung der Bewohner der ganzen Ostgrenze von Germanien genommen werden, es sind die Jazygen-Sarmaten zwischen der Donau und der Theiß[1]. Weil aber auch dann noch die Daker von Tacitus als Nachbarn Germaniens genannt werden, so müssen wir sie uns weiter östlich hinter der Theiß als weitere Südnachbarn Germaniens denken, davon getrennt durch „die Berge". Davon nördlich muß nach Tacitus noch Germanien gewesen sein mit den germanischen Bastarnen und den Veneden, die der Autor mehr zu den Germanen als zu den Sarmaten rechnet, weil sie Häuser bauen, feste Wohnsitze haben und zu Fuß kämpfen, kein Reitervolk sind, wie die Sarmaten. Daraus ist zu ersehen, warum Tacitus die Ostgrenze von Germanien mit Stillschweigen übergeht und von „den Bergen" sogleich zum Ozean kommt; bei Ptolemäus sehen wir schon die Sarmatischen Berge und die Weichsel als diese Grenze angegeben. Hier am Donauknie bei Waitzen finden wir bei Tacitus keine Spur der Anarter, oder sind dieselben in der Zeit nach Caesar bis Tacitus von da verschwunden wie die Daker, welche nach Plinius (oben Anm.) durch die Jazygen hinter die Theiß vertrieben worden sind? Davon erfahren wir jedoch nichts. Wir wenden uns der Ptolemäischen Geographie zu; denn bei den anderen Autoren, außer Caesar, finden wir keine Spur der Anarter. Freilich beschreibt Ptolemäus nicht das Land der Daker, sondern nur ihr Land, wie es als römische Provinz eingerichtet war, aber man kann doch aus den Angaben, die diese und ihre Umgebung, besonders den südöstlichen Winkel Germaniens bei dem Donauknie, betreffen, manche Aufschlüsse erhoffen, weil, wie Müllenhoff selbst sagt, die Nachrichten, auf denen die Karte des Ptolemäischen Germaniens fußt, aus der Zeit stammen, wo der Kaiser Trajan die Eroberung Daziens und infolge derselben neue Einrichtungen in Pannonien getroffen und nicht lange vorher der suebische Krieg Domitians neue Aufklärungen über jene Gegenden gebracht

[1] Das entspricht vollkommen den Worten des Plinius (H. N. IV, 80), daß die von den Sarmaten zur Teiß vertriebenen Daker die Berge und Wälder bewohnen.

hatte, die auch dem Tacitus zugute kommen konnten[1]). Wie gesagt, beschreibt Ptolemäus III, 8, 1, 2 Dazien, wie es im 2. Jahrhundert als römische Provinz eingerichtet war, aber es wird sich, abgesehen von der durch den Einbruch der Jazygen in die Theißebene verursachten Veränderung an der Donau und Theiß, wenig in der ethnographischen Lage seit Caesar verändert haben; aber sein Dazien dürfte sich doch nicht ganz mit der römischen Provinz decken, welche denn doch nicht so weit ausgedehnt sein mochte, wie Ptolemäus angibt. Freilich, im Süden konnte nur die Donau die Grenze bilden, darüber ist kein Zweifel. Im Westen bildet bei Ptolemäus die Theiß respektive der Meridian der mittleren und unteren Theiß 46 bis zum Karpaton oros, im Norden, gegen Sarmatien, geht die Grenze von hier ostwärts in gerader Linie am 48° 30′ n. B. bis zum 53. Meridian, d. h. bis zur Wendung des Dnjester (III, 5, 6) nach Süden und endlich im Osten der Meridian dieser Wendung von da bis zum Jerasus—Sereth und dann dieser Fluß bis zu seiner Mündung in die Donau bei Dinogetia-Galatz. Doch in der Wirklichkeit war das römische Dazien schon deshalb viel kleiner, weil es im Westen nicht bis an die Theiß reichte. Hier zog sich die Grenze von dem Unterlaufe dieses Flusses bei dem heutigen Csurog in nordöstlicher Richtung über Arad, umschrieb in einem Bogen das siebenbürgische Gebirgsland bis zum heutigen Sziget an der oberen Theiß, überschritt das karpathische Waldgebirge und traf den Dnjester bei dem heutigen Chotin. Von da ging sie am Dnjester bis zu seiner Wendung gegen Süden, nämlich bei der jetzigen Ortschaft Saraceja und Bjeloč an der Mündung des kleinen Flusses Okny, wo tatsächlich der Dnjester eine Biegung nach Süden macht. Nach Ptolemäus wäre hier der nordöstlichste Punkt Daziens, falls nicht schon bei Chotin das Land diesen Punkt erreicht hat, wo der Pruth dem Dnjester sehr nahe kommt, oder aber schon beim Überschreiten des Pruth in der Bukowina, was davon abhängt, ob zu jener Zeit der nordwestliche Winkel von Bessarabien zu Dazien oder Untermösien gehört hat. Der Irrtum, dessen sich Ptolemäus schuldig macht, besteht darin, daß er den Sereth statt des Pruth zur Ostgrenze von Dazien macht[2]). Hinsichtlich der anderen Unkorrektheiten der Ptolemäischen Karte von Dazien, wieso z. B. die Theiß an demselben Meridian entspringt, an dem sich ihr Mittel- und Unterlauf befindet, wieso der Dnjester einen westöstlichen Lauf bekommt, ist zu bemerken, daß sie für unsere Frage außer Betracht kommen und daß wir auch wissen, wie sie entstanden sind[3]).

---

[1]) Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, II. 329.

[2]) Braun, Razyskanija v oblasti goto-slavjanskich otnošenij, 134 f. St. Petersburg 1899.

[3]) Die Quellen der Theiß waren dem Ptolemäus unbekannt, er verlegt sie westwärts von jenen des Dnjester an den Meridian ihres Mittel- und Unterlaufes und den Anfang des karpathischen Waldgebirges (arche tou Karpatou orous) in der Nähe des heutigen Muszyn am Poprad. — Von den wenigen Punkten Europas, die schon von Pytheas von Massilia im 4. Jahrhundert v. Ch. astronomisch fast richtig bestimmt worden waren, war Massilia selbst (Marseille), nach Ptolemäus II, 10, 5 : 43° 5′ (eigentlich 43° 17′) n. Br. Dieser diente dann

Es umfaßt also das Ptolemäische Dazien Ungarn östlich der Theiß, den südlichen Winkel von Galizien, ganz Bukowina und das ganze Rumänien bis zur Donau. Dieses Dazien zeigt überall, auch im Nordosten, natürliche Grenzen, bis zu welchen die römische Provinz niemals gereicht hat; dies ist für die Ethnographie bei Ptolemäus sehr wichtig, die sich nicht bloß auf die römische Provinz beschränkt, sondern sich auf das ganze innerhalb der natürlichen Grenzen liegende Dazien erstreckt.

Darin führt nun Ptolemäus (III, 8, 3) 15 Völkernamen, und zwar, wie es bei ihm fast immer der Fall, schematisch an, d. h. in 3 Reihen zu 5 Namen, welche, Anartoi, Teuriskoi, Koistobokoi, Biephoi, Keiagisoi und Piephigoi ausgenommen, mit der aus dem Lateinischen stammenden Endung -ēnsioi (lateinisch -enses) ungeschickt genug gebildet sind; es sind das Predauensioi, Albokensioi und Saldensioi der ersten, Ratakensioi, Boridauensioi und Potulatensioi der zweiten und Kaukoensioi, Kotensioi und Sensioi der dritten Reihe. Daß die Endung lateinischen Ursprungs ist und wir nicht an einen Nasallaut im Stamme, wie Müllenhoff glaubt,[1]) denken dürfen, zeigt der letzte Name. Läßt man nämlich hier die Endung weg, bleibt als Stamm das bloße S zurück, was doch nicht möglich ist. Aber die lateinische Endung enses setzte ein lateinischer Übersetzer der griechischen aioi gleich und glaubte sie in dem Namen einer sarmatischen Völkerschaft, uns bekannt aus dem olbischen Psephisma vom Anfange des 2. Jahrhunderts v. Ch.[2]), östlich vom Bug[3]) der Saioi, zu sehen und schrieb richtig Senses, woraus dann bei Ptolemäus Sensioi geworden ist.

Bei den anderen Namen zeigt der Stamm entweder auf den Hauptort der Völkerschaft, wie Predava, Buridava oder auf eine andere, vielleicht landschaftliche Bezeichnung hin, wie Albok, Sald, Ratak, Potulat, Kauko und Kot[4]).

---

als einer der Ausgangspunkte für die alte Kartographie. Anderseits wollte Hipparch im 2. Jahrhundert v. Ch. auch für den Osten von Europa einen solchen Stützpunkt gewinnen und bestimmte mit Hilfe des Gnomons die Breite von Byzanz (Strabo I. 4, 4) und beging den Fehler, daß er diese Breite auf 43° 5' angab, während sie in Wirklichkeit nur 41° 1' beträgt. Das ist der Grund, warum die Orte nördlich von Byzanz, also auch die Mündung des Dnjester, um die betreffende Differenz von Ptolemäus nördlicher gezeichnet sind. (Banbury I, 661; II, 562.)

[1]) Op. c. III, 126.

[2]) Latyschew, Inscrpt. orae septentr. Pont. Eux. I. Petrop. 1885, Nro. 16, p. 30 ss.

[3]) Müllenhoff, op. c. II, 110 ff.

[4]) Nur des Interesses halber und nicht, weil für unser Thema von Belang, erwähnen wir die Erklärung des Landschaftsnamens Kauko oder Kauka, wie sie der obzitierte Braun 144 f. gibt; er sagt: „Unter den Forschern, die sich mit dieser Landschaft beschäftigt haben, hat keiner bemerkt, daß sich dieser Name in der Bezeichnung der Gebirgslandschaft locus Caucalandensis vorfindet, wohin sich der Westgotenkönig Athanarich im Jahre 376 geflüchtet hat. (Amm. Marcell. XXI, 4, 13 berichtet: Athanarich wendete sich mit seinem ganzen Anhang zu dem durch hohe Wälder und Berge geschützten und so unzugänglich gemachten Caucalandensem locum, um sich hier vor den Hunnen zu retten.) Die Er-

Nach der ursprünglich lateinischen Endung zu schließen, gehören die diese Namen führenden Volksstämme in die römische Provinz, nicht aber die anderen; von diesen erscheinen die Anartoi an der Spitze der ersten, die Tauriskoi der zweiten und die Koistobokoi der dritten Völkerreihe und kämen in den Norden der Ptolemäischen römischen Provinz Dazien, die ersteren tatsächlich dorthin, wo wir sie nach Caesar zu suchen hätten, wenn nicht an dem Donauknie die Jazygen Sarmaten ihren Platz eingenommen und sie vielleicht, wie oben bemerkt, gegen Norden, in die Länder nördlich der Karpathen hin, verdrängt hatten. Doch darüber finden wir nirgends Aufschluß; außer und seit Caesar spricht niemand von den Anartes und man muß annehmen, daß die Ptolemäischen Anartoi den Kommentarien des Julius Caesar entnommen sind und daß Ptolemäus oder sein Vorgänger, Marinus von Tyrus, sie nach dem ersten Bekanntwerden mit der wagrechten Gliederung des Herzynischen Waldes oder seiner östlichen Fortsetzung, dem Karpathengebirge, hier zu suchen geglaubt hat. Von ihren östlichen — im Sinne des Ptolemäus — Nachbarn, den Teuriskern und Koistoboken, geschieht schon anderweitig öfter Erwähnung, falls nicht die ersteren mit den Taurikern in Noricum verwechselt worden sind. So von den ersteren: Nach Jordanes (Get. 11) erhoben sich die Daker unter Buruista 82 v. Ch., eroberten 56 v. Ch. die griechischen Pflanzstädte am Pontus bis Apollonia, Buruista überschritt die Donau, plünderte ganz Thrakien und drang nach Macedonien und Illyrien. Im Nordwesten erreichte er nach Strabo, VII, 304 die Bojer und Taurisker und vernichtete sie in den Jahren 49 bis 44 v. Ch. Von den Tauriskern bekam zu Anfang des Bürgerkrieges Caesar (de bello civ. 1, 18) Hilfe und schickte sich an noch vor seinem Tode den Dakerkönig anzugreifen, aber dieser, Buruista, fiel wie Caesar, und sein Reich war schon im Jahre 35 zerfallen, als Oktavian die Japoden unterwarf und das pannonische Siscia (Sissek), um da eine Festung als Basis im Kampfe gegen die Daker zu haben, eroberte. Alle neuen Historiker, vor allen Much, Tomaschek, Braun[1]), halten die Teurisker auf Grund ihres

---

klärung bei Zeuss (410 Anm. 2) Caucaland aus got. Hauhaland, Hochland, ist nicht richtig; land ist eine germanisierte Endung und der Stamm Cauca hat nichts gemein mit dem gotischen hauhs, weil Ammian das germanische h richtig mit ch wiedergibt, wie Hariobaudes, Charietto, Chnodomar usw." Braun sucht die Gegend im Gebiete der oberen und mittleren Alt, wo sich Cauca im Namen der Zuflüsse der Maros, Kokel, erhalten haben soll, und findet die bis dahin nicht gelungene Erklärung des im Nestor genannten Kavkajskija gory, rekše Ugorskija (Kavkajsches, genannt ungarisches Gebirge) durch Vergleichung mit Cauca; denn die ersten slawischen Ansiedler konnten hier noch die Reste der dakischen Kauken antreffen oder wenigstens ihren Namen in dem betreffenden Lande hören.

[1]) Razyskanja v oblasti goto-slavjanskich otnošenij, S. 153 f. Der Name Teuriskoi, sagt Müllenhoff (II), kann mit der alten Benennung der Noriker „Taurisker" identisch sein, soferne sie nicht keltisch, sondern vorkeltisch wäre. Als keltisch ist sie bis jetzt nicht belegt. Der Name heißt in den nordischen Alpen „hoher Berg" (Zeus 239 Anm.) und ist durch das slawische ture (plur.) überliefert; turje bis jetzt soviel als stark ableitiger Hügel. (Miklosich, Lautlehre 3, 176.) Nach Müllenhoff (op. c. II. 205 Anm. ist Tauriskoi die ligurische Benennung der Alpen-

Namens (siehe die keltischen Taurisker in Noricum) für Kelten und verlegen ihre Wohnsitze in das karpathische Waldgebirge.

Da die Taurisker nach Strabo gleichzeitig mit den Bojern demselben Schicksale, der „Vernichtung", verfallen sein sollen, so möchten wir uns gern mit diesem Schicksale näher befassen. Gegen die Behauptung des Tacitus (XLII), daß die Markomannen ihr Land Bojohemum durch ihre Tapferkeit (virtute), indem sie daraus die Bojer vertrieben, erworben hätten, wendet Schweizer-Sidler folgendes ein: Die Bojer wurden nicht durch die Markomannen aus Bojohemum vertrieben, saßen doch diese, als die Bojer von dort wichen, noch am Main und zogen erst um den Anfang unserer Zeitrechnung nach Bojohemum[1]). Dem widerspricht direkt Constans und Girbal: „Les Boïens furent chassées de Bohême par les Marcomans[2]). Noch näher geht Niese auf die Sache ein: „Unter den Bundesgenossen der Insubrer und Bojer (in Italien nämlich), die bei Telamon mit ihnen fochten, waren die Taurisker, die im späteren Noricum wohnten". Dann weiter: „Während die Insubrer weniger hart betroffen wurden, wenigstens zum Teil im Lande blieben, wurden die Bojer verjagt" ... „Die Bojer ließen sich an der Donau in der Nachbarschaft der Taurisker nieder, wo sie längere Zeit wohnten, bis sie von den Dakern vernichtet wurden (Strabo V, 213). Ob der ganze große Stamm der Bojer, den wir in Böhmen und der Nachbarschaft antreffen, aus den vertriebenen oberitalischen Bojern hervorgegangen ist, oder ob nicht bei der Einwanderung der Gallier in Italien ein Teil der Bojer im Norden der Alpen zurückgeblieben war, mit dem die aus Italien vertriebenen sich wieder vereinigten und ein Volk bildeten, können wir nicht sagen[3])." Und wir können wieder nicht sagen, wer die von Ptolemäus in den Karpathen angesiedelten Teurisker waren. Waren sie am Ende nicht jene mit den Bojern geschlagenen Bundesgenossen, die sich nach der Niederlage in Italien in das Gebirge gerettet hätten, wie die geschlagenen Bojer an die Donau?

Nach der Meinung Nieses erstrekte sich das Gebiet der Bojer von Böhmen aus nach dem Süden bis weit über die Donau, wo sie an die befreundeten Taurisker grenzten. Dann nach dem Osten nach Mähren und über das das nördliche Ungarn, wo sie die Theiß[4]) von

---

bewohner. Wir verweisen unsererseits auf den Flußnamen Turocz, Nebenfluß der Gran, ein Diminutiv aus tur (sing.), und möchten ihn mit dem Volksnamen Teuriskoi in Verbindung bringen, falls tatsächlich die Wohnsitze des Volkes in den inneren Nordkarpathen zu suchen wären. Siehe bei Plinius (hist. nat. IV, 25) den Fluß Duria in demselben Gebiete!

[1]) Op. c. 63 Anm. 7.

[2]) Op. c. 66 Anm. 13.

[3]) Op. c., S. 147 ff.

[4]) Die Annahme, daß die Grenze die Theiß bildete, ist durch den Bericht des Strabo (VII [5] 313) begründet, daß der Krieg zwischen den Bojern u. Tauriskern einerseits und den Dakern anderseits deswegen ausbrach, weil die Daker sich ein Gebiet jenseits des Flusses Parisos eigneten. Parisos ist aus Marisos entstanden, indem der obere Verbindungsstrich

den Dakern schied, ja weiter nach Pannonien hin, wo die bojische Einöde (Strabo VII, 292, Plinius IV, 146) noch lange an sie erinnerte und wo die Drau als Grenze gegen die Skordisker erscheint. Es war ein ansehnlicher Staat, der sich aus einer größeren Zahl von untertanen oder verbündeten Klientelstämmen zusammensetzte, so daß es ihm gelang, die Cimbern zurückzuschlagen (Strabo VII, 293).

Müllenhoff glaubt nicht an die von Strabo berichtete Übersiedlung der oberitalischen Bojer nach Pannonien und nimmt an, daß es die Bojer aus Böhmen waren, welche ihr Land aus Furcht vor den Germanen verlassen hatten und nach dem Süden über die Donau auswanderten, wo sie so wie auch die norischen Taurisker der Schlag durch den Dakerkönig Byrebistas traf. Dies konnte nicht vor dem Anfange des Bürgerkrieges zwischen Caesar und den Optimaten (49 v. Chr.) geschehen sein, weil in dieser Zeit der Tauriskerkönig Caesar noch Hilfe zu schicken imstande war, somit fällt die höchste Macht der Daker in die Zeit von 49—44 v. Chr.[1]) Aber diesen Schlag hält Niese für die Veranlassung zu der Auswanderung der Bojer zu den Helvetiern, mit welchen sich diese Auswanderer im Jahre 58 am Kriege gegen Caesar in Gallien beteiligten; demnach müßte das Ereignis noch vor dem Jahre 58 v. Chr., ja noch früher geschehen sein, weil inzwischen die Bojer die Stadt Noreia in Noricum belagert hatten (Caes. Bell. gall. I, 5). Und wenn übrigens überhaupt eine Niederlage — nicht „Vernichtung", wie Strabo berichtet — die böhmischen Bojer getroffen hat und diese nicht, wie es auch die Helvetier getan hatten, ihr Land aus Furcht vor den Sueuen aufgegeben haben, so konnte dies noch früher geschehen sein, noch vor dem Jahre 70 v. Chr., aber nicht durch Byrebistas, den Dakerkönig, dessen Namen wir bei Strabo Boirebistas und bei Jordanes Buruista lesen, sondern durch Ariovistus, den Sueuenkönig, der schon (Bell. gall. I, 36) in diesem Jahre mit den Sueuen über den Rhein gekommen war[2]). Hat aber eine Vernichtung von Bojern und Tauriskern durch Boirebistas stattgefunden, so kann sie sich vielleicht auf die aus Italien stammenden Bojer, von denen oben gesprochen wurde, und jene Teurisker bezogen haben, die wir bei Ptolemäus in Dazien, aus älteren Zeiten überliefert, angeführt finden in der östlichen Nachbarschaft der gesuchten

bei M zu einer geraden Linie wurde. Bei Plinius wurde Parisus als Parthissus die Bezeichnung der Theiß, eine Verbindung von Par (Mar-is) und this-us Theiß). Es ist also nicht anzunehmen, daß diesen Fluß die Slawen so genannt hätten, wie Boguslawski in Hystorya Slowjan S. 203 behauptet.

[1]) Op. c. III, 152.

[2]) Mithridates, König von Pontus, entwarf nach dem dritten nach ihm benannten Kriege (64 v. Chr.) großartige Kriegspläne gegen die Römer, nämlich einen Zug nach Italien zu Lande, wobei ihm nach Dio Cass. (XXXII, 11) die Kelten behilflich sein sollten, daß es aber die von den Sueuen bedrohten Bojer, wie Niese meint (op. c. 158), gewesen sein sollten, ist fraglich, eher wäre an die Taurisker in Noricum zu denken, von deren „Vernichtung" in dieser Zeit keine Rede sein kann.

Anarter. Übrigens sind die diesbezüglichen Berichte der Alten so unklar, daß sich selbst Müllenhoff bei der Erklärung des verschiedenen Gebrauches des Getennamens zu der Äußerung veranlaßt fand, dieser Name habe seine erweiterte Bedeutung im eigentlichen Griechenland empfangen, wo von den Völkern jenseits des Hämus keines berühmter war als die Geten wegen ihres eigentümlichen Kultus und ihrer religiös-kriegerischen Begeisterung, die ganz ähnlich jetzt bei den Daken wiederkehrte und wo alles Land jenseits des Gebirges schon leicht in eine unbestimmte Ferne, bis an die Grenze der bekannten Welt gerückt schien[1]). Aber jene eigentümliche Kultur und religiös-kriegerische Begeisterung konnte man nach der Schilderung in den Kommentarien von dem gallischen Kriege bei Caesar auch bei den Germanen wiederfinden, speziell bei den Sueuen, und so ist am Ende die Möglichkeit einer Verwechslung nicht nur der Daker mit den Sueuen, des Dakerkönigs Boirebistas mit dem Sueuenkönig Ariovistus nicht ausgeschlossen, sondern auch der Bojer und Taurisker, falls sie in doppelter Zahl vorhanden waren. Es spricht nichts gegen die Annahme, daß, bevor Ariovistus über den Rhein in Gallien eingerückt war, er sicher sich den Rücken im Osten gesichert hat durch Vertreibung der Bojer aus dem Herzynischen Walde über die Donau. Von seiner strategischen Um- und Vorsicht zeugt, daß er es verstand, im Rücken seiner Feinde, der Bojer und Helvetier, sich freundschaftliche Verhältnisse zu schaffen, indem er später, in Gallien, zur Befestigung der Freundschaft die Schwester des Tauriskerkönigs Vocio zur Gemahlin nahm und früher unter dem Konsulat Caesars die Gunst der Römer und den Titel „König und Freund" vom römischen Senat erwarb (Bell. gall. I, 35 u. 43). Daraus erklärt sich die Feindschaft der Bojer und Taurisker, deren Stadt Noreia die ersteren belagerten, bevor sie sich den Helvetiern angeschlossen hatten, und darum bezweifeln wir die Nachricht Strabos, beide Völker, Bojer und Taurisker, wären unter dem Könige Kritosiras vereinigt „vernichtet" worden. Zum Beweise dafür, wie Ariovistus für die Sicherung seiner Operationsbasis gegen Gallien gesorgt hatte, führen wir die Worte Caesars aus seinen Denkwürdigkeiten vom gallischen Kriege an (IV, 3): „Die öffentliche Meinung ihres Volkes (d. h. der Sueven) setzt darein den größten Ruhm, wenn nächst ihren Grenzen alles weit und breit wüst liegt: denn das beweise, daß viele Staaten hätten ihrer Macht weichen müssen. Auf der einen Seite des Sueven-Gebietes soll daher eine Einöde von sechshunderttausend Schritten sein." Die Erwähnung dieser ungeheuren Einöde ist für den Historiker von einer viel größeren Bedeutung, als die der helvetischen bei Ptolemäus und der bojischen bei Strabo; denn beide werden nur Erinnerungen an jene sein. Sie wird vor allem auf die planmäßig vorgenommenen Unternehmungen des Ariovistus zu beziehen sein; denn so umfang-

[1]) Op. c. III, 152.

reich werden sie nicht oft geschehen sein. So haben die Sueuen das Land der Bojer und Helvetier eingenommen, dieses letztere jedoch, der römischen Kriegskunst weichend, später aufgegeben und sich nur im Besitze des östlichen Südgermaniens bis zur Völkerwanderung erhalten. So haben wir gezeigt, was die Geschichte kurz von den Tauriskern zu erzählen weiß.

Ihre östlichen Nachbarn, die Koistobokoi, führt Ptolemäus selbst an einer andern Stelle an, nämlich in Sarmatien südlich der Igyllionen bis zum Peukinischen Gebirge in der Nachbarschaft der Transmontanoi, so daß man diese für die Teurisker selbst halten könnte; weil aber die Peukiner, nach denen das Gebirge seinen Namen erhalten hat, Angehörige der im Norden der Karpathen wohnenden Bastarnen waren, so sind unter dem Peukinischen Gebirge die Karpathen und unter den Transmontanoi, wie wir in der weiteren Folge sehen werden, die von Niedermösien her so benannten Bewohner des Landes „hinter den Bergen", d. i. den Transylvanischen Bergen, im jetzigen Siebenbürgen wohnenden Völker, darunter die Koistobokoi zu verstehen.

Die Transmontani können geographisch, wenn auch nicht ethnographisch, dasselbe bedeuten wie die Transjugitani, welche nach Ammian (17, 12, 12) im Jahre 358 mit dem östlichen Teile der Quaden vereinigt waren, und es scheint, daß für das Land der Transmontanen später der Name Transylvania in Gebrauch kam, nämlich für das jetzige Siebenbürgen, das Land der Ptolemäischen Kaukoensioi und ihrer nördlichen und nordwestlichen Nachbarn oder deren Nachfolger im Besitze dieser Gebiete. Davon noch weiter unten.

Die Zugehörigkeit der Koistobokoi zu den Dakern sucht Braun gleich vielen anderen, darunter Müllenhoff selbst, auf Grund der römischen Aufschrift auf dem Denkmal zu beweisen, welches die dankbaren Enkel des aus seinem Reiche vertriebenen Koistobokerkönigs Piepor ihrer Großmutter in Rom gesetzt hatten, worin sie sie eine Dazierin nennen. Man verlegt ihre Wohnsitze an die obere Szamos in die nördliche Nachbarschaft der Kaukoensioi oder Kauken; ihr Land fiel schließlich den Vandalen zu[1]).

---

[1]) Braun (op. c. 151) identifiziert die Namen der zwei von Ptolemäus angeführten Namen der Koistobokoi in Dazien und der Sabokoi in Sarmatien, die er für Komposita mit demselben Grundworte -bok hält, zu welchem Koisto und Sa als Bestimmungswörter gehören würden. Übrigens hat ähnliches auch Müllenhoff mit der Frage gemeint: „Sind nicht die Sabokoi, trotzdem im Stamme ein kurzes o ist (in Koistobōkoi ist im Stamme ein langes o, Omega), in einem Gegenverhältnisse, nach der Lage, zu den Koistoboken zu nehmen und nicht slawischer Abstammung?" Gegen das letztere jedoch sprechen Gründe, die Müllenhoff und Braun namhaft machte. Da der letztere die beiden Völker als Abteilungen eines und desselben Stammes annimmt, so verlegt er die Wohnsitze der Sabokoi in den Nordosten ihrer Brüder, nach der Bukowina und dem anliegenden Teile des südlichen Galiziens und leitet den Namen des ersteren von dem Stamme bok und nicht dem slawischen buk, Buche ab, weil in dem Lande keine Buchenwälder vorkommen, so daß Bukowina keinen Buchenwald bedeuten könne; aus bok könne aber slawisch buk werden, da ein langes o in den alten von den Slawen aufgenommenen Wörtern immer zu einem u wird. S. 149.

Nach dem Gesagten waren die letzten zwei Völker, die Teuriskoi und Koistobokoi, im nördlichen Dazien den Autoren bekannt, weil sie in der Geschichte doch tätig auftreten, doch von den Anartern ist nirgends eine Spur zu entdecken, außer bei Caesar und dem von ihm in diesem Punkte vielleicht in letzter Linie aber doch sicher abhängigen Ptolemäus. Das Volk tritt wenigstens unter diesem Namen nie und nirgends in der Geschichte auf. Man könnte wohl seine Zugehörigkeit zu den Dakern deshalb annehmen, weil sie Ptolemäus unter den Völkern Daziens anführt, aber wenn sie Daker gewesen wären, so hätte sie Caesar nicht neben diesen noch ausdrücklich genannt; er hielt sie also nicht für Daker. Bevor wir jedoch den letzten Schluß ziehen, müssen wir die uns bekannten Berichte über die nördliche und östliche Umgebung von Dazien, also Sarmatien, untersuchen, ob sich nicht hier vielleicht irgend eine Spur des fraglichen Volkes finden möchte. In der westlichen und südlichen Umgebung Daziens, in Pannonien und Mösien dürfen wir diese Spur nicht suchen; denn der Herzynische Wald geht nicht im Süden, sondern im Norden von der Donau links ab, nämlich an der Grenze von Dazien und Sarmatien.

